Zeitschrift: Schweizer Bulletin : mit amtlichen Publikationen für die Schweizer im Fürstentum Liechtenstein

Herausgeber: Schweizer-Verein im Fürstentum Liechtenstein

Band: - (1991)

Heft: 3

Artikel: 1. August-Rede von Nationalrat Gianfranco Cotti

Autor: Cotti, Gianfranco

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-939019

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

1. August-Rede von Nationalrat Gianfranco Cotti

Wir feiern heute offiziell den 700sten Geburtstag unserer Eidgenossenschaft. Ich bin überzeugt, dass es viele gute Gründe gibt, auf diese 700 Jahre Schweizer Geschichte stolz zu sein.

Erstens, weil wir zu den wenigen ältesten Demokratien der Welt gehören.

Zweitens, weil wir diese Demokratie in dieser langen Periode erhalten haben und Tag für Tag den ändernden Gegebenheiten angepasst und verbessert haben.

Denken wir an die Welt des 13ten Jahrhunderts und an die geschichtlichen Ereignisse dieser langen Periode. Sie war geprägt durch:

- Kriege, und zwar zahlreiche Kriege
- Entdeckungen neuer Kontinente
- Erfindungen
- neue Ideologien als Grundlage von Kaiserreichen und Mächten, die – trotz ihrem Anspruch auf die Weltherrschaft – wieder untergegangen sind
- Bildung von neuen Staaten.

Was ist in dieser Zeitspanne bei uns geschehen? Sicher vieles, aber nichts, was nicht von unserem demokratischen Geist geprägt gewesen wäre.

Wir sind demokratisch fortgeschritten, und Fortschritt ist der Schritt Gottes in der Geschichte. Wir haben diesen Schritt bis in die moderne Zeit gehalten.

Dies soll keine triumphalistische Behauptung meinerseits sein. Ich will damit sagen, das wir in der ganzen Geschichte unseres Landes die begegneten Schwierigkeiten mit einem Geist der Solidarität (auch wenn es um brüderliche Kriege ging) überwunden haben.

Wir sind nie der Versuchung erlegen, unsere Probleme zu exportieren: d.h. durch eine Expansionspolitik unsere Probleme zu verdrängen. Vielleicht auch deshalb nicht, weil im internationalen Quervergleich die Schweiz ein Land ohne wirklich schwerwiegende unlösbare Probleme war und ist.

Ausländische Beobachter neigen noch immer gar dazu, sie als eine Insel der Glückseligen zu betrachten.

Im kürzlich erschienenen Buch «Wenn ich an die Schweiz denke», einem sinnvollen Geschenk, einem Zeichen der Freundschaft des Fürstentums Liechtenstein, **einer Sammlung von Gedanken und Spiegelbildern, die aus den Überlegungen von 287 Einwohnern von Liechtenstein, verschiedener Staatsangehörigkeiten, verschiedenen Alters und Berufs und verschiedener Einstellungen zur Schweiz, kommen Meinungen eines Volkes zum Ausdruck.**

Diese Überlegungen haben für die Schweiz eine besondere Bedeutung. Liechtenstein ist für die Schweiz mehr als nur ein Nachbar, mehr als ein Partner, fast – möchte ich sagen – kein unabhängiger Kanton: so intensiv sind die Beziehungen zwischen den beiden Ländern.

Die angesprochenen Personen erwähnen als Symbol der Schweiz u.a. Wilhelm Tell, Henri Dunant, Friedrich Dürrenmatt, Kurt Furgler, Willy Ritschard, Heinrich Pestalozzi, Auguste Piccard, Jean-Jacques Rousseau, Niklaus von Flüe, Giuseppe Motta.

Sie wollen damit folgende Wesensmerkmale zum Ausdruck bringen:

- die kompromisslose Suche nach Freiheit (Wilhelm Tell)
- die grenzüberschreitende Menschenliebe (Dunant / Pestalozzi)
- die notwendige und tiefgreifende Selbstkritik (Friedrich Dürrenmatt)
- der Entschluss, solche Prinzipien in die Tat umzusetzen (Furgler / Ritschard)
- die wissenschaftliche Neugier, den Pioniergeist, den Willen, in der Politik und

Vertrauenswürdig
Persönlich
Beweglich

VP Bank
VERWALTUNGS- UND PRIVAT-BANK AKTIENGESELLSCHAFT
Im Zentrum · Postfach 885 · FL-9490 Vaduz · Tel. 075/5 66 55

Wissenschaft Neuland zu betreten (Auguste Piccard)
- die hohe Anerkennung der Natur – wichtig in einem Moment von schwerwiegender Umweltbelastung – und Offenheit den Menschenrechten gegenüber (Jean-Jacques Rousseau)
- die Anerkennung eines hohen Stellenwertes des Staates zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen den Eidgenossen (Niklaus von Flüe)
- die Öffnung Europa gegenüber (Giuseppe Motta)

Dies ist die Schweiz, die sich aus den Zitaten unserer Liechtensteiner Freunde ergibt. Ich wünsche, dass sich auch die Schweizer selber in einem Moment der unvorhersehbaren sozialen und politischen Entwicklungen zum gleichen «État d'âme» bekennen. Allzu oft scheinen aber die Schweizer das Lob des Auslandes heimlich zu geniessen. Sie selbst sehen sich und die Schweiz kaum in rosigen Farben. Im Gegenteil, wenn heute in der Schweiz und von der Schweiz die Rede ist, dann fallen Worte wie Orientierungslosigkeit, Verlust von Zielvorstellungen, Identitätskrise.

Zumindest in der deutschen Schweiz ist gar ein pessimistischer Selbstzweifel an der Zukunft und Überlebensfähigkeit des Staates spürbar.

Viele – und nicht nur Intellektuelle – halten sich von der 700-Jahrfeier resigniert fern, einige boykottieren sie gar bewusst.

Ist unser Land krank? Leidet es an einem Mangel an Selbstvertrauen und natürlichem Optimismus? Auch wenn man die Lage nicht dramatisieren sollte, ist eine gewisse geistige Krise nicht zu leugnen.

Diese Krise ist insofern eine Identitätskrise, als die Schweiz heute tatsächlich grosse Mühe bekundet, ihre Rolle in einer radikal gewandelten Umwelt sinnvoll zu definieren. Die Schweiz hat sich in den letzten Jahrhunderten, vor allem aber auch in den letzten Jahrzehnten, als «Sonderfall» definiert und sich damit bewusst gegenüber dem Ausland abgegrenzt.

Was die «Idee Schweiz» letztlich meinte, blieb so eher unklar. Man hatte Mühe, die «Idee» und ihre Vision positiv zu formulieren. Manche Schweizer glauben, was die Schweiz zusammenhielt und zusammenhält, war und ist primär der Wille der Deutschschweizer, nicht Deutsche zu sein, der Westschweizer, politisch nicht zu Frankreich zu gehören und der italienischen Schweiz, sich nicht Italien anzuschliessen. Stimmt es aber, wie man so oft zu sagen pflegt, dass diese Abgrenzung nach aussen die Schweiz letztlich zusammengehalten hat? Besteht nicht eigentlich in erster Linie eine positive, staatstragende Idee? Ich behaupte ja.

Die «Idee Schweiz» liegt besonders darin, dass vier Sprachen, vier Kulturen, vier Mentalitäten eine Staatsidee bilden.

Wäre die Eidgenossenschaft – nehmen wir an, ohne die lateinische Kultur – die gleiche? Die Vielfältigkeit einer Einheit ist die wahre Chance, welche die Schweiz in Europa in diesem Moment hat. Unsere Mehrsprachigkeit z.B. macht uns in Europa nicht schwach, sondern stark. Als Land, das im Schnittfeld dreier grosser europäischer Sprachkulturen liegt, könnten wir eine wichtige kulturelle Mittler- und Brückenfunktion übernehmen. Und unser föderalistisches System kann durchaus Vorbild für ein konföderales Europa von morgen werden.

Aus diesem Grund ist **die Europa-Diskussion nicht ängstlich-defensiv, sondern mutig-offensiv zu führen.** Über das nahe Ziel dieser Diskussion herrscht heute angesichts der verworrenen Diskussionen um den EWR noch keine Klarheit. Und doch muss die Schweiz bei den hängigen Verhandlungen deutlich für den EWR sein. Das Mitmachen im EWR ist ein erster Schritt in Richtung einer unerlässlichen europäischen Integration. Hauptziel muss aber eine gegenüber Europa offene, in Europa integrierte Schweiz bleiben.

In wenigen Jahren wird eine Schweiz ausserhalb der EG kaum mehr denkbar sein. Überdies sehe ich im Bestreben um die EG-Mitgliedschaft staatspolitisch auch die Chance, sich wieder einer grossen Aufgabe zuzuwenden, den Blick auf die Zukunft zu richten, Schuldgefühle und Kritik durch Kreativität und Problemlösung ersetzen zu können.

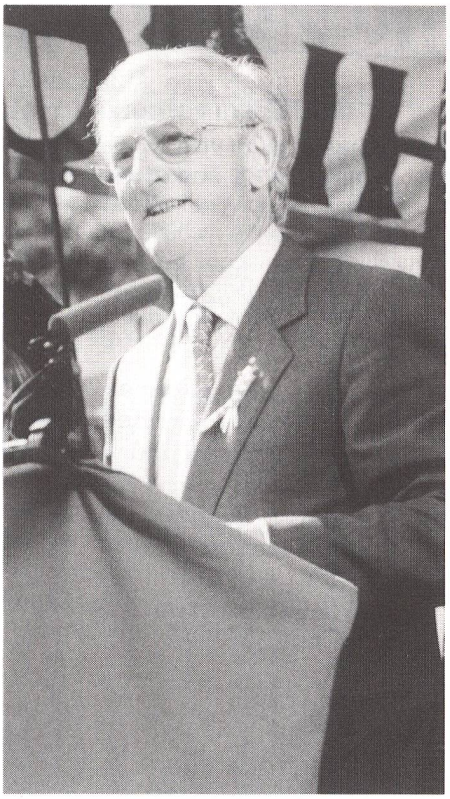
Glauben Sie nicht auch, meine Damen und Herren, dass die Stimmbeteiligung aus dem 25%-Bereich wieder ausbrechen könnte, **wenn insbesondere unsere jungen Mitbürgerinnen und Mitbürger die Chance bekämen, gemeinsam mit den jungen Engländern, Spaniern, Italienern und Luxemburgern am Haus Europa für kommende Jahrzehnte mitzudenken und mitzubauen?**

Dass die Schweiz als EG-Mitgliedstaat nicht mehr mit der uns heute vertrauten Eidgenossenschaft identisch sein wird, entgeht mir dabei nicht. Aber muss «ander» gleichbedeutend sein mit «schlechter»?

Und wer möchte im Ernst behaupten, dass die Schweiz ausserhalb der EG in zehn, zwanzig, fünfzig Jahren in ihrem heutigen Gewand durch die europäische Gegend ziehen werde?

Ich traue uns zu, dass wir – dank dem, was wir sind und haben – auch als Teil eines grösseren Ganzen unseren Nachfahren eine Eidgenossenschaft erhalten können, in der sie sich wohlfühlen und die sie hochschätzen.

Unsere Hauptaufgabe in diesem geschichtlichen Moment besteht darin, eine neue Rolle in Europa zu finden. Es geht nicht darum, kleinbürgerlich zu fragen, was Europa für uns machen kann und nicht einmal lediglich, was wir für Europa machen können. Ein Interesse Europas an unserem Mitmachen könnte in der Zukunft sogar gering sein. Die Fragestellung ist anders und dramatischer: wenn die Schweiz ausserhalb Europas bleibt, kann sie ihre demokratische Institutionen, ihre Unabhängigkeit, ihre Freiheit, ihre Sozialstrukturen noch erhalten? Wiederum können wir die Antwort in den Überlegungen der Liechtensteiner im erwähnten Buch finden.



Gianfranco Cotti – ein gelöster Redner

Ich zitiere:
- «Das grösste Problem haben die Schweizer zur Zeit damit, sich als Europäer zu fühlen. Ich glaube nicht, dass sie darauf bestehen können, nicht Europäer zu sein, während alle anderen einsehen, dass sie mitmachen müssen.»
- «Die Schweiz sollte sich europäisch nicht so stark absondern und der EG beitreten, statt einen Alleingang zu versuchen.»
- «Es wäre besser, die Schweiz würde mehr Offenheit gegenüber der gesamteuropäischen Politik zeigen.»
- «Das schweizerische Haus ist derart gestaltet, dass auf diesen Stockwerken noch ein weiteres Platz finden könnte, nämlich die Integration in die EG.»
- «Die Schweiz darf in der Welt nicht fehlen.»

Mögen diese Gedanken von den Schweizern als Anweisungen eines befreundeten Volkes entgegengenommen werden.

Danke!